

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2013

**Ulf Morgenstern: Bürgergeist und Familientradition. Die liberale Gelehrtenfamilie Schücking im 19. und 20. Jahrhundert.**

Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh, 2012, 606 S., ISBN: 978-3-506-77353-1

Die Renaissance der Biographie ist inzwischen mehr als dreißig Jahre alt. Auch die Familienbiographie über Brüder, Schwestern, Familien und Generationen ist ein in den letzten Jahren vielfach wissenschaftlich und populär bearbeitetes Thema. Dennoch legt Ulf Morgenstern, ein Leipziger Schüler Ulrich von Hehls, eine besondere Studie vor. Er betrachtet die aus Westfalen stammende Familie Schücking über vier Generationen. Und in dieser langen Zeit von rund eineinhalb Jahrhunderten zählten fast alle Familienmitglieder zum Bildungsbürgertum. Es waren Poeten, Publizisten und Professoren, aber keine Unternehmer. Diese soziale Homogenität kreierte eine spezifische Art von bürgerlicher Traditionspflege und familiärer Rückbindung. Sie führte zu einer familieninternen Erinnerungskultur, und sie unterstützte eine intensive Weitergabe bürgerlicher Werte und Ideale. Diese besondere familiäre Konstellation ermöglichte die Abfassung einer kollektiven Familienbiographie.

Schließlich betont der Autor, inzwischen wissenschaftlicher Mitarbeiter der Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh, dass seine gewichtige Studie von 500 Textseiten auf einer außergewöhnlich breiten Quellenbasis ruht. Er hat Akten und Korrespondenz aus fast vierzig staatlichen und kommunalen Archiven ausgewertet und ist darüber hinaus in etlichen Privatnachlässen vor allem der Nachfahren aus der Familie fündig geworden. Allein das Werkverzeichnis der Familie Schücking umfasst in der Bibliographie 35 klein gedruckte Seiten. Die Quellenfindigkeit und der Lesefleiß des Verfassers sind für sich genommen bereits beeindruckend.

Entstanden ist auf dieser Materialbasis ein ungewöhnlich breites Panorama einer bildungsbürgerlichen Familie in vier Generationenfolgen, und man spürt auf fast jeder Seite die Lust des Verfassers, den Leser auf eine Reise durch die Zeit mitzunehmen und an den Quellen entlang ein facettenreiches Familienbild zu entwerfen. Der Verfasser leuchtet die Personen im familiären und beruflichen Umfeld aus, spart nicht mit Nebenbemerkungen über das, was die Forschung bisher darüber weiß und was er an Neuem entdeckt hat. Es ist eine mit dem opulenten Quellenmaterial geradezu spielerisch umgehende und geschickt erzählende Familiengeschichte. Und wenn die Literatur noch die ein oder andere Lücke aufweist, so wird sie durch neue Quellen zumeist ausgefüllt. Außerdem liegen gleich mehrere zum Teil gedruckte Memoiren und Erinnerungsfragmente von Familienangehörigen vor. Und die Prominenz einiger Familienmitglieder bzw. ihre Einbindung in literarische und publizistische Kreise, wie etwa im Falle von Levin Schücking, hat dazu geführt, dass die Literaturwissenschaft zahlreiche Quellen sorgfältig ediert hat.

Der Verfasser bekennt sich methodisch zu konventionellen Verfahren. Er geht chronologisch vor und legt Wert auf einen konsequent hermeneutischen Ansatz, indem er mit Empathie den Handlungen im Kontext der Zeitläufte nachspürt. Zudem finden sich gelegentlich spitze Bemerkungen gegenüber zu beschaulichen, zu harmonischen oder auch methodisch zu einseitigen wissenschaftlichen Studien. Nur in Ausnahmefällen kommt es in der Darstellung zu Wiederholungen und Redundanzen als Folge davon,

dass der Autor die Lebensgeschichten miteinander verflochten erzählt. Inhaltlich konzentriert sich Morgenstern auf fünf hervorstechende Vertreter der Familie. Im 19. Jahrhundert stehen Levin und seine Frau Louise Schücking, geborene von Gall, im Vordergrund. Im 20. Jahrhundert werden die Brüder Lothar Engelbert, Walther und Levin Ludwig Schücking genauer betrachtet.

Der Vertraute und langjährige Freund der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, Levin Schücking, fand bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert das Interesse der germanistischen Forschung. Morgenstern profitiert hier von vielen Detailstudien und Editionen im Umfeld des Münsteraner Droste-Kreises. So gelingt ihm ein eindringliches Charakterbild eines umtriebigen Literaten und Publizisten, der sich, zunächst entschiedener Förderer und Anreger, wohl nicht zuletzt wegen ihrer differierenden politischen Ansichten Mitte der 1840er Jahre von der Droste distanzierte. Seine gemäßigt liberal geprägte Adels- und Monarchiekritik gingen der Dichterin entschieden zu weit und führten zu einer deutlichen Entfremdung. Nach deren Tod gehörte Levin Schücking dennoch zu denjenigen, welche seiner alten Freundin eine Biographie widmeten und sie zu den Großen der Literatur ihrer Zeit zählten. Quasi im Windschatten des Droste-Ruhms gelangte der im literarischen Feld durch seine publizistische Arbeit stets gut vernetzte Schücking zu eigener Bekanntheit. 1848/49 verfasste er als Redakteur der Kölnischen Zeitung Berichte aus der Deutschen Nationalversammlung. Er vertrat anfangs großdeutsche Ansichten, war aber zugleich mit dem Paulskirchen-Präsidenten Heinrich von Gagern bekannt, dessen kleindeutsche Haltung er 1849 schließlich selbst übernahm.

Bemerkenswert war schließlich auch Levin Schückings Verhältnis zu seiner selbstbewussten und gleichfalls literarisch tätigen Frau, mit der er eine „poetisch-geistige Ehe“ (136) führte. Weder der vermeintliche ständische Unterschied zwischen Adel und Bürgertum noch die gemischt-konfessionelle Konstellation brachten die Ehe in ernsthafte Probleme. Eher schon waren die häufigen Umzüge und die weiten Reisen zwischen Rom, Wien, Augsburg und Westfalen eine Belastung. Der relativ frühe Tod seiner Frau führte zu langen, durch emsige Arbeit geprägten Witwerjahren. Politisch zeigt sich Levin Schückings Liberalismus zumindest ambivalent, was ihn damit in jedem Fall ideenmäßig verband waren Antisozialismus und Antikatholizismus.

Nach zwei Zwischenkapiteln über die vier Kinder Levin und Louise Schückings sowie die „westfälischen Wilhelminer“, den nationalliberalen Bismarckverehrer Lothar und seine Frau Luise Schücking, wendet sich die Familienbiographie schließlich im zweiten großen Hauptteil der Enkelgeneration von Levin Schücking, den Brüdern Lothar Engelbert, Walther und Levin Ludwig Schücking, und ihren Familien zu. Der Rechtsanwalt Lothar Engelbert Schücking hatte 1908/09 mit seiner aufsehenerregenden Kampfschrift „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ ein Amtsenthebungsverfahren als Bürgermeister von Husum ausgelöst. Dies ging als „Fall Schücking“ (281) in die deutsche Verwaltungsgeschichte ein. Für die Familie wurde die Affäre zur Bewährungsprobe brüderlicher Solidarität, indem Walther und Levin Ludwig Schücking zugunsten ihres Bruders die Zeitungen mit Material gegen die preußische Regierung versorgten. Der „linksliberale Freigeist“ (342) Lothar Engelbert Schücking trat 1919 der SPD bei und engagierte sich als Pazifist und Publizist. Die „Republikanisierung der Republik“ (351), d.h. die Ausgestaltung der Weimarer Demokratie, lag ihm besonders am Herzen. Der als Heimatforscher Tätige wurde nach 1933 von der Gestapo als „Dissident“ (416) eingestuft und starb 1943.

Sein Bruder, der Anglist Levin Ludwig Schücking, ist vor allem als Shakespeare-Forscher hervorgetreten. Seine Frau Elisabeth unterstützte ihn als Übersetzerin. Nachdem sich seine Berufung durch die seit der Affäre seines Bruders bekannte linksliberale Haltung hinausgezögert hatte, gelangte er schließlich doch auf ein Extraordinariat nach Jena und von dort über Breslau nach Leipzig. Politisch betätigte er sich deutlich weniger als seine Brüder, aber er war bis 1930 Mitglied der DDP, und der

Autor attestiert ihm eine linksliberale Grundhaltung. So geriet er 1933 schnell ins Visier der Nationalsozialisten, durfte aber – trotz etlicher beruflicher Demütigungen – bis zu seiner auf eigenen Wunsch erfolgten Emeritierung 1944 lehren. Schücking blieb in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur stets integer und ragte bis zu seinem Tod 1964 als „Fossil“ (472) in die bundesrepublikanische Wissenschaftswelt hinein.

Der dritte und Bekannteste im Bunde der Brüder war der in Marburg, Berlin und Kiel tätige Völkerrechtler Walther Schücking. Befreundet mit dem Theologen Martin Rade, dem Schwager Friedrich Naumanns, wurde er Vorsitzender der Marburger Ortsgruppe der Fortschrittlichen Volkspartei und kandidierte im ausgehenden Kaiserreich vergeblich für das Preußische Abgeordnetenhaus. 1918 trat er der DDP bei und wurde zwischen 1919 und 1925 in den Reichstag gewählt. Höhepunkt seiner beruflichen Karriere war 1931 die Berufung als erster deutscher Richter an den Ständigen Internationalen Gerichtshof in Den Haag. Politisch beobachtete er den Niedergang der DDP und dann „das Fiasko der Staatspartei“ (384) mit zunehmender Besorgnis. Im April 1933 wurde er aufgrund seines Linksliberalismus und Pazifismus als Hochschullehrer beurlaubt und starb 1935 im niederländischen Exil.

Der Verfasser beschreibt, analysiert und bewertet die drei Lebenswege der Schücking-Brüder präzise und nüchtern. Durch die Aussagekraft der Quellen gelingt ihm eine sehr dichte Beschreibung nicht nur des politischen und beruflichen, sondern auch des religiösen und sozialen privaten Kontexts. Ganz besonders betont er dabei immer wieder die für nicht-adelige Familien ungewöhnliche Traditionsbildung, mal als „Antrieb des geschwisterlichen Zusammenhalts“ (336), dann als „Bewußtseinsquelle“ (398) und schließlich als „konstruierter Rückzugsort“ (457) in der Bedrohungssituation nach 1933. Teil dieser stets bewusst und intensiv gepflegten familiären Tradition war ein im liberalen Denken und in liberalen Idealen tief verwurzelter bildungsbürgerlicher Lebensentwurf.

Gummersbach

Ewald Grothe